

übriggebliebenen Kleinfunden erschließen kann. Von diesen gab es bisher keine zusammenfassende Veröffentlichung. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß der Autor bestrebt war, durch zahlreiche Abbildungen einen ungefähren Überblick über die Reichhaltigkeit der Kleinfunde zu vermitteln. Sie bieten immerhin die Möglichkeit, über Handel und Gewerbe zu urteilen. Wie immer bei solchen römischen Landstädten spielt für die ökonomischen Verhältnisse das zur Stadt gehörige Territorium, welches landwirtschaftlich genutzt wurde, eine wichtige Rolle. Leider läßt sich die Besiedlungsdichte dieses Gebietes noch wenig übersehen, und nach den Streufunden zu urteilen, wird der Eindruck bestärkt, daß die unmittelbare Umgebung der Stadt tatsächlich ein Wald- und Weideland gewesen ist, während ackerbautreibende Bevölkerung erst in einiger Entfernung angetroffen wird.

Für die äußere Gestalt des Buches kann man dem Verleger nur dankbar sein. Die Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln sind am Ende des ganzen Buches vereinigt. Hier hätte es die Benutzung erleichtert, wenn entweder die Nummerierung der Kapitel auch in den Kolumnentiteln des Textes oder die Benennung der Kapitel in den Überschriften zu den Anmerkungen mit abgedruckt worden wäre. Obwohl das Buch für den Nichtfachmann ohne Mühe verständlich ist, erlaubt es doch auch dem Spezialisten einen gut fundierten Überblick über die Ergebnisse der alten und neueren Grabungen, der sonst nur durch ein mühevolltes Studium zahlreicher, in Zeitschriften abgedruckter Einzelveröffentlichungen möglich gewesen wäre.

Frankfurt a. M.

Wilhelm Schleiermacher.

François Braemer, Les stèles funéraires à personnages de Bordeaux. Editions A. et J. Picard et Cie., Paris 1959. 156 S., 2 Abb., 36 Taf.

Jeder, der sich mit kunstgeschichtlichen Problemen der provinzial-römischen Plastik beschäftigt, wird die Arbeit von F. Braemer dankbar begrüßen. Handelte es sich doch darum, einen Fundkomplex einwandfrei zu edieren, der in dem gallischen Material eine bedeutende Rolle spielt. Aus Bordeaux sind nämlich nicht weniger als 88 verzierte Grabdenkmäler erhalten, wozu noch sechs weitere jetzt verlorene und nur in Zeichnung überlieferte kommen.

F. Braemer ist mit großer Sorgfalt an die Aufgabe herangegangen, die zwar sehr reizvoll ist, aber einer Lösung besondere Schwierigkeiten entgegenstellt. Einmal liegt hier ein geschlossenes reichhaltiges Material vor, an dem die lokale Entwicklung und die Ausbildung eines eigenen Stiles abgelesen werden kann. Auf der anderen Seite fehlen aber Denkmäler, die durch Inschriften oder antiquarische Merkmale fest datiert sind. Wenn auch in großen Zügen die Entwicklung der Plastik nördlich der Alpen mit der Italiens parallel geht, so muß doch durch den Unterschied der rein handwerklichen Qualität, seit dem 2. Jahrhundert auch durch ein immer stärkeres Eindringen einheimischer Einflüsse mit einer Menge von Imponderabilien gerechnet werden.

Um eine echte Entwicklung und Abfolge aufstellen zu können, muß ein Gerüst von festdatierten Denkmälern vorhanden sein. Die militärisch besetzten Grenzzonen des Imperiums bieten eine solche geeignete Grundlage, da wir über die Truppenverschiebungen recht gut unterrichtet sind, und da der Fundort und der Name der Truppe oft eine recht genaue Datierung ermöglichen. Eine solche Grundlage fehlt natürlich im Inneren der Provinz, in einer Stadt, die nie eine Garnison besaß, und die verschiedenen Dedikationsformeln (HSE, DM usw.) können natürlich nur einen ganz groben Hinweis geben. Es muß also der Versuch gemacht werden, nur nach stilistischen

Merkmale den Fundstoff zu gliedern. Welche Schwierigkeit die oft sehr groben Denkmäler der nordalpinen Plastik einem solchen Versuch entgegenstellen, weiß jeder, der sich mit diesen Problemen beschäftigt hat.

Die Beschränkung auf nur einen Fundort birgt natürlich eine gewisse Gefahr in sich, insofern als Entwicklungslinien, die lokal bedingt sein können, verallgemeinert werden. So hat etwa bei den Neumagener Reliefs der Umstand, daß die früheren in Kalk, die späteren in Sandstein ausgeführt sind, lange Zeit einen entscheidenden Einfluß auf die Datierung auch solcher Stücke gehabt, die nicht an der Mosel gearbeitet wurden. Auf der anderen Seite ist es aber bei einem derartig reichhaltigen Material möglich, lokale Werkstätten zu fassen. Braemer ist dieser Frage nicht nachgegangen, es sei daher auf meinen Versuch hingewiesen, eine solche Werkstatt herauszustellen (Bonner Jahrb. 158, 1958, 292 ff.).

Unter den oben geschilderten Schwierigkeiten, die jetzt noch die provinzialrömische Plastik einer Bearbeitung entgegenstellt, wird nicht verwundern, daß Rezensent verschiedentlich in der Datierung von Braemer erheblich abweicht. Leider sind in dem Werk nur die Flachreliefstelen behandelt, so daß die mit Sicherheit als Grabdenkmäler anzusprechenden augusteischen Togati (Mus. Helv. 8, 1951, 231 ff.) fehlen. Nach Braemer beginnen die Grabreliefs erst in der zweiten Periode der flavischen Zeit mit einem männlichen Grabrelief (Nr. 1). Jedoch ist dieses Stück sicherlich noch in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts, und zwar in die ersten Jahrzehnte zu setzen. Der langgezogene Kopf, die ausdrucksvolle Faltenbildung, die Haartracht und die Durchbildung der Haare stehen zu sehr in der Tradition der römischen, republikanischen Portraits. Auf der anderen Seite sind aber flavische Portraits, auch wenn die individuellen Züge des Alters wiedergegeben sind, zu verschieden, als daß man das Stück aus Bordeaux hier anschließen könnte. Die von Braemer aufgezeigte Verwandtschaft mit der Plastik in der Narbonnensis ist durchaus richtig gesehen. Es ist aber von mir verschiedentlich betont worden, daß die frühe Plastik nördlich der Alpen nicht isoliert betrachtet werden darf, sondern in engstem Zusammenhang mit der römischen Plastik in Italien steht (Mus. Helv. 8, 1951, 240; Helmut Schoppa: Die Kunst der Römerzeit in Gallien, Germanien und Britannien [1957] 14 ff.). Die Stele von Bordeaux ist ein ausgezeichnetes Beispiel dieser Richtung der spätaugusteischen-frühclaudischen Grabmalplastik. Auch die Büste eines Jünglings (Nr. 5), die Braemer an das Ende der hadrianischen Epoche setzt, möchten wir noch in flavische Zeit datieren.

Dagegen hat Braemer die Stele des Martinus (Nr. 4) sicherlich zu früh in hadrianische Zeit gesetzt. Im Gegensatz zu dem trockenen Klassizismus dieser Epoche ist der pathetische Hellenismus der Gallienusportraits deutlich sichtbar (vgl. Kunst der Römerzeit 59; Bonner Jahrb. 158, 1958, 279). Es sei nur auf die Kopfhaltung, den Gegensatz zwischen Kopf- und Barthaar und den nach oben gerichteten Blick hingewiesen, der durch die Lage der gebohrten Pupillen am oberen Lid erreicht wird. Allerdings werden die Abbildungen bei Braemer (Taf. 1 und 26) dem Kopf nicht gerecht (eher Kunst der Römerzeit Taf. 113).

Auch scheint mir das zeitliche Verhältnis von Nr. 17 (Ebuicia) und Nr. 47 (Domitia Peregrina) nicht richtig gesehen zu sein. Ich glaube nachgewiesen zu haben (Bonner Jahrb. 158, 1958, 271 ff.), daß beide Reliefs gleichzeitig von derselben Hand gearbeitet wurden, während Braemer die Domitia Peregrina rund 50 Jahre später, in das Ende des 2. Jahrhunderts datiert.

Abweichungen in der Datierung finden sich auch bei einigen Stücken der von mir (Bonner Jahrb. 158, 1958, 292 ff.) zusammengestellten Werkstatt von Bordeaux. Während die Mehrzahl der dort genannten Reliefs auch von Braemer in die Mitte des

2. Jahrhunderts datiert werden, werden nur Nr. 7 und 8 (Braemer 38 und 50) von ihm etwa eine Generation später angesetzt. Wir möchten aber auch die Stele des Laetus (Nr. 2) und des Cintugnatus (Nr. 3) in die Mitte des 2. Jahrhunderts datieren, zumal die Köpfe eine sehr große stilistische Ähnlichkeit mit Braemer Nr. 25 und 26 haben. Beide Stücke sind natürlich von ganz verschiedenen und unterschiedlich begabten Händen gearbeitet. Die plumpen Falten von dreieckigem Querschnitt bei dem Cintugnatus (Nr. 3) lassen sich recht gut mit Nr. 44 oder Nr. 65 vergleichen. Die viel gefälligere Gewandbehandlung auf der Ganzfigur des Laetus Nr. 2 kehrt ähnlich wieder bei Nr. 20 und 21.

Die Typen der Grabreliefs sind verhältnismäßig monoton; es handelt sich entweder um die Darstellung des oder der Toten in Ganzfigur oder als Büste. Nur selten wird der Beruf durch Angabe von Werkzeugen und dergleichen gezeigt. Wohltuend von dieser Typenarmut unterscheidet sich nur das Denkmal eines Bildhauers (Nr. 34), das den Toten sitzend bei der Ausübung seines Berufes zeigt, ferner das Grabdenkmal Nr. 67. Dieses ist zweiteilig, in dem oberen Feld ist der Tote reitend mit Kapuzenmantel dargestellt, im unteren zwei Kühle.

Es ist erstaunlich, daß bei der wirtschaftlichen Bedeutung von Bordeaux als Handelsstadt die großen Grabdenkmäler fehlen, die etwa für Trier so bezeichnend sind. Es ist weiterhin erstaunlich, daß die künstlerische Qualität im allgemeinen hinter der Neumagener Reliefs oder der Kölner Denkmäler fühlbar zurücktritt.

Allerdings gibt es eine ganze Reihe von Reliefs, die durchaus den Einfluß der römischen Reichskunst zeigen wie etwa Nr. 5 (flavische Zeit), Nr. 36 (antoninisch), Nr. 47 (desgleichen), Nr. 4 (Mitte des 3. Jahrhunderts). Die Mehrzahl aber ist der Ausdruck eines sehr eigenwilligen Stiles, der starke Verwandtschaften in der Gegend von Périgueux hat. Dieser Stil wird am besten gekennzeichnet durch die von mir (Bonner Jahrb. 158, 1958, 292 ff.) zusammengestellten Gruppe. Einen ähnlichen Stil weisen ferner folgende Denkmäler auf: Nr. 2, 11, 13, 14, 19, 27, 24, 29, 51. Bei all diesen Stelen ist deutlich der Einfluß des keltischen Bevölkerungsanteiles sichtbar, wie er von mir a.a.O. 279 gekennzeichnet wurde.

Daneben finden sich aber bemerkenswert hölzerne Darstellungen, die auf den Durchschnitt des handwerklichen Könnens ein bezeichnendes Licht werfen. Ich nenne hier etwa Nr. 7, 9, 12, ferner die späteren Stücke 58–60 und 66.

Diesen beiden Gruppen ist eine gewisse Starrheit des Ausdruckes gemeinsam; die Gewandbehandlung ist großzügig mit eingetieften Falten, bei denen der Schatten eine große Rolle spielt. Weitaus besser ist die Qualität bei Darstellungen wie den Mädchengestalten Nr. 20 und 21, deren eleganter Umriß und die wirklich plastische Gewandbehandlung eine viel sicherere Hand verraten. Es sei hier angemerkt, daß die von Braemer gegebene richtige Datierung von Nr. 20 die frühe Ansetzung des Straßburger Viergöttersteines (Kunst der Römerzeit Taf. 63) gegenüber J. J. Hatt (Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.) sichert.

In dem Bestand der Grabdenkmäler von Bordeaux finden sich alle die Strömungen wieder, die allgemein in der Plastik nördlich der Alpen angetroffen werden. Einmal sind das die Einflüsse, die von Rom ausstrahlen und in den Provinzen mehr oder weniger geschickt übernommen und verarbeitet werden. Daneben finden wir die Zeugen jener „zeitlosen Volkskunst“, die letztlich weniger in einem bestimmten Stilgefühl, als vielmehr in der handwerklichen Unzulänglichkeit ihren Grund haben (Bonner Jahrb. 158, 1958, 271). Die weitaus größte Gruppe wird aber von den Denkmälern gestellt, in denen seit der Mitte des 2. Jahrhunderts sich die keltische Kunstauffassung manifestieren kann. Die Grabsteine der Tatinia (Nr. 18; Bonner Jahrb. 158, 1958, 273 Taf. 54, 3; Kunst der Römerzeit Taf. 111) oder der Ebucia (Nr. 17;

Bonner Jahrb. 158, 1958, 272 Taf. 24, 2; Kunst der Römerzeit Taf. 110) sind hervorragende Beispiele für diese Kunstübung.

Aus dieser Zusammenstellung wird ersichtlich, daß Rezensent die Meinung von Braemer nicht teilen kann, der in einer Anzahl von Grabstelen griechischen Einfluß erkennen will. Es ist sicher nicht zu leugnen, daß die Prototypen verschiedener Darstellungen in der griechischen Kunst zu finden sind. Dazu gehört etwa der Umstand, daß Kinder ihre Lieblingstiere halten, wie auf Nr. 2 u.a.m. Aber auf der anderen Seite darf nicht vergessen werden, daß alle diese Typen auch in die römische Kunst übergegangen sind, sich etwa auf Denkmälern in Aquileja wiederfinden, so daß die Annahme einer direkten Beeinflussung durch Griechenland, vermittelt durch östliche Bevölkerungsteile, nicht notwendig ist.

Auf jeden Fall aber bedeutet Braemers Arbeit die ausgezeichnete Vorlage eines reichhaltigen und geschlossenen Materials. Ihr Wert wird dadurch gesteigert, daß Braemer sich nicht auf einen reinen Katalog beschränkt, sondern allen Problemen nachgeht, die eine solche Untersuchung aufwirft. Jedes der behandelten Stücke ist abgebildet. Zwar läßt die Qualität mancher Tafeln zu wünschen übrig, aber dieser Mangel wird bei den wichtigsten Stücken durch Detailaufnahmen aufgewogen.

Wir möchten wünschen, daß diesem Band bald eine Bearbeitung der übrigen Skulpturen von Bordeaux folgen wird. Erst dann wird es möglich sein, die stilistische Entwicklung in dieser an römischen Steindenkmälern so reichen Stadt lückenlos zu übersehen. Wir möchten aber auch wünschen, daß die anderen französischen Museen dem Beispiel folgen und ihre Denkmäler in ähnlicher Form vorlegen. Erst wenn die Lapidarien von Narbonne, Nîmes, Pétigueux, Poitiers, Dijon, um nur die wichtigsten zu nennen, ausreichend publiziert sind, werden wir ernsthaft mit Aussicht auf Erfolg an die Aufgabe gehen können, die Geschichte der römischen Plastik in Frankreich zu schreiben.

Wiesbaden.

Helmut Schoppa.

Helmut Schoppa, Die fränkischen Friedhöfe von Weilbach, Maintaunuskreis. Veröffentlichungen des Landesamtes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer, Wiesbaden, Band 1. Franz Steiner Verlag GMBH, Wiesbaden 1959. 81 S., 3 Abb., 41 Taf., 2 Faltpläne.

Es ist ein erfreuliches Zeichen des verstärkten Interesses an den Bodenfunden des frühen Mittelalters, daß neben den erfolgreichen Bemühungen der Römisch-Germanischen Kommission um die Fortführung und zeitgemäße Erneuerung der groß angelegten „Germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit“ von Denkmalämtern, Museen und Universitäten des In- und Auslandes die Bekanntgabe noch unveröffentlichter oder durch Grabungen ständig hinzukommender Materialien des 5.–8. Jahrhunderts betrieben wird. In diesem Sinne sind hier die Forschungen hervorzuheben, die H. Schoppa seit gut einem Jahrzehnt den Fragen des Übergangs von der Römerzeit zur deutschen Frühgeschichte im Regierungsbezirk Wiesbaden widmet¹.

¹ Die Arbeiten zur älteren Merowingerzeit sind vom Verf. in Nass. Ann. 67, 1956, 1 Anm. 1 zusammengestellt, wozu die Vorlage des fränkischen Friedhofs bei Eltville im Rheingau-Kreis (ebd. 61, 1950, 1–62) kommt. Grabfunde des jüngeren Abschnittes sind in Nass. Heimatbl. 42, 1952, 16 ff.; 44, 1954, 50 (Limburger Becken); 45, 1955, 9 ff. (Oberwalluf) und 46, 1956, 41 ff. (Hochheim) behandelt.